

7.

Von den Wirkungen der Emser
Heilquellen auf den mensch-
lichen Organismus, oder von
ihren Heilkräften.

Non ego ventosæ plebis suffragia venor!

Um in diesem Kapitel dem Nichtarzte eine
klare Anschauung zu geben, bedürfte es vor
Allem einer Betrachtung des Standpunktes
der Heilkunde überhaupt, oder des Stand-
punktes des Heilkünstlers zu der Krankheit. 1)
Eine solche allgemeine Betrachtung, uner-

1) Es würde von dem größten Nutzen und Inter-
esse seyn, wenn richtige Ansichten hierüber
besonders bey den gebildeten Ständen allgemei-
ner verbreitet wären. Die Wahrheit ist, als

schöpfflich an Stoffe zu unterhaltenden Bemerkungen und fruchtbar an Folgerungen für die Heilkunde selbst, würde jedoch hier zu viel Raum wegnehmen, gehen wir daher gleich zum lebenden Beispiele über, — zur sogenannten Brunnenpraxis, der bisherigen partie hontense der Heilkunde, deren Darstellung in ihrem bisherigen Gegensatz mit den Grundsätzen der Heilwissenschaft überhaupt, (durch diesen Gegensatz selbst nämlich) am klarsten über Wahrheit und Irrthum belehren wird.

lein nur, welche jeder Kunst eine dauerhafte Würde giebt; vor ihr verschwindet auf der einen Seite die blinde Anhänglichkeit an die Thorheit und auf der andern die wegwerfende Verachtung der ächten Wissenschaft. Das größte Hinderniß der Vervollkommnung der praktischen Heilkunde selbst, nämlich die Auctorität manches Pseudo-Herrn unter den Dienern des Askulaps, welche den geringern Diener durch die Macht der Umstände leider so oft ihr zu huldigen zwingt, würde vor der Aufklärung zusammensinken.

Nicht die Unvollkommenheit der chemischen Analyse, 1) denn diese hat bisher ihre Schuld abgetragen, wie irgend ein Zweig des menschlichen Bestrebens, ist Ursache der Verwirrung in den Ansichten von den Heilkräften der Heilquellen; nicht der Mangel an genauer Bestimmtheit der sogenannten Bestandtheile der Heilquellen 2) hat diese Ansichten in ein Labyrinth von Widersprüchen verwickelt; — sondern dem bisherigen Treiben der Brunnenpraktik 3) gebührt ganz allein dieser Vorwurf.

Lange Zeit hatte dieselbe sich als eine besondere Klasse der Heilwissenschaft hingestellt, die das Ansehn behaupten wollte, im Besitze veränderter und höherer Mysterien zu seyn,

-
- 1) Der gewöhnliche Refrain der Routiniers, wodurch sie ihr blindes Thun und Treiben rechtfertigen wollen, während sie zuweilen doch recht derb die Produkte der chemischen Analyse, wenns paßt, für ihr System aufstellen.
 - 2) Denn die Heilquellen haben dies mehr oder weniger mit allen übrigen Heilkörpern gemein.
 - 3) Ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, wie sich von selbst versteht.

als jene Wissenschaft überhaupt ihren Dienern verleiht ; — 1) als ob die Grundsätze der Wissenschaft, als ob die Gesetze der Natur nicht in jedem Zweige der Heilkunde immer dieselben wären! Wo falsche Politik, Eigennutz und andere Leidenschaften sich vereinigten, die Wahrheit mit Trug und Blendwerk zu umgeben, die Natur selbst durch den Nimbus der Uebernatürlichkeit zu verhüllen ; da war es die Folge, daß die Lehre der Brunnenpraktik ihr Glaube se hst, in ein chaotisches Gewebe von Widersprüchen, wie sie nur immer in der größten Charlatanerie dargestellt ist, hineinfallen mußte ; — denn ewig bleibt es wahr, in geistiger, wie in moralischer Beziehung, daß unsere höhere Kräfte nur auf der strengsten Befolgung des Gefühls für Recht und Wahrheit bestehen und daß Worte wie Handlungen gegen diese innere Stimme, die Kraft unseres Erkenntnißvermögens untergraben und den reinen Sinn unserer Begriffe verwirren.

4

- 2) Ohngefähr so, wie sich die regulirten Chorherren zu den Weltgeistlichen verhielten.

Unzählige Brunnenschriften sind eben so viele Beweise dieses Vorwurfs und stehen als beschämende Denkmäler in der Geschichte der Heilkunde; längst hat dieselben der Genius der Wissenschaft im Stillen gerichtet, aber es ist Zeit, daß dieses Urtheil öffentlich vor aller Welt bekannt gemacht würde; denn auch dem Gläubigsten hat die Uebertreibung den Glauben erschüttert und Spott und Satyre drohen der Wahrheit wie dem Truge den Untergang, dafern die Tempel nicht gereinigt werden. 1)

Ein Auszug aus einer der viel gelesensten Brunnenschriften der neuesten Zeit mag die Sache ins Licht stellen; wörtlich steht daselbst:

1) „Unsere Heilquelle gehört wegen der Menge (!), Reinheit (!) und Einfachheit (?) ihrer Bestandtheile zu den kräftigsten und wirksamsten Mineralwässern Deutschlands;

2) Bedürfte es einer Autorität, die mit mir spräche; so verweise ich auf Burzers Vorrede zur Beschreibung der Schwefelquellen zu Nenndorf.

- 2) sie ist im eigentlichen Sinne den Krankheiten des Zeitalters ganz angemessen, und unter diesen vorzüglich den Gebrechen der höhern Stände 1) (der reichen Leute);
- 3) sie wirkt sanft und doch energisch und tief eindringend;
- 4) das darin enthaltene Minerallaugensalz (?) ist ein mächtiges Mittel zähen, verdickten, stockenden Schleim in den Lungen, im Magen, in den Gedärmen, den Urinwegen, in den Muttergefäßen aufzulösen und Alles, was träge und ungeschickt ist, von oben bis unten durch alle Wege und Stege auszuleeren;
- 5) sie nimmt die flebrichte Galle auf und tilgt die Säure im Magen, schafft überflüssiges Fett aus dem Leibe fort und befördert bey mageren Leuten die Zunahme des Körpers, erweicht krampfhaftes Zuschnürungen der Gefäße und befördert auf der andern Seite den Lo-

1) Aus begreiflichen Gründen!

nus derselben. Den Gelähmten oder vom Blitz Getroffenen leistet es wesentliche Dienste ;

- 6) wer darin badet , verspürt einen wohlthätigen Trieb zum Urinlassen ; es verschönert den Teint und glättet Runzeln wieder aus ; — endlich in allen Krankheiten , wo kein Kraut aus der Apotheke geholfen hat , leistet es herrliche und erspriessliche Dienste."

So ist die Erfahrung beschaffen , die man bey dieser , wie im Allgemeinen bey allen Heilquellen der Welt aufgestellt hat. — 1) Erfahrung war zwar von jeher mehr das Lösungswort für den Unsinn und den Widerspruch , wie für die Wahrheit und die That.

- 1) Es würde zwar der Wahrheit , wie der Wissenschaft zum Vortheil gereichen , noch nähere Beispiele anzuführen ; indessen vor der Hand gebieten andere Gründe , es dabey bewenden zu lassen. Man kennt das Sprichwort:

Il n'y a pas de sot , qui ne trouve encore un plus grand , qui l'admire !

sache ; aber nirgends ist ihr ehrwürdiger Name in so hohem Grade gemißbraucht worden, wie in dem Gegenstande unserer Betrachtung — der sogenannten Badepraktik.

Unterscheidet sich eine solche Erfahrung, wie oben das Beyspiel gegeben ist, von der Lobpreisung des huile de Macassar der Gebrüder Naquet, oder des Köllnischen Wassers, oder des Schneeberger Schnupftabaks ? — Es ist hier abermals Gelegenheit zu bemerken, daß der Mensch, wenn er Erscheinungen ohne kritische Beurtheilung buntscheckicht zusammenhäuft, noch mehr in dem Finstern tappt und noch größere Irrthümer begeht, als wenn er voreilig die Theorie der Erfahrung vorausstellt ! — Wie vermag man indessen das chaotische Gewirre, was als Erfahrung über die Heilkräfte der Heilquellen hingestellt wurde, zu ordnen und in wissenschaftliche Uebersicht zu bringen ? — Es würde wahrlich unausführbar seyn, wenn dabey die allgemeinen Grundsätze der Heilwissenschaft und die gedrängte

Drängte Uebersicht 1) lebender Erfahrungen an den Heilquellen hier nicht zu Hülfe kämen.

So mannichfaltig und oft scheinbar widersprechend diese Erfahrungen auftreten; so einfach und unveränderlich sind die Geseze der Natur, von denen sie ausgehen; — diese Geseze durch Zusammenstellung der Erfahrungen aufzufinden, und durch dieselben wieder die Erfahrungen selbst zu berichtigen, ist dabey die Aufgabe. Gelingt es freilich nicht, diese Geseze in ihrem ganzen Zusammenhange aufzustellen, bleibt durch ihre Lücken noch

1) Unbegreiflich würde es seyn, warum die Erfahrung an den Heilquellen sich nicht reiner und fester, wie in irgend einem Zweige der Heilkunde begründet hat, da doch dort die Aufmerksamkeit des Arztes gewissermaßen nur auf Einen Gegenstand gerichtet war, und ihm die Erscheinungen in der gedrängtesten Masse vor Augen traten? — Unbegreiflich, sage ich nochmals, würde dieß seyn, wenn wir nicht schon wüßten, welche Tendenzen, mehr als die Ergründungen der Wahrheit, den Badepraktiker meistens leiteten!

manches Räthsel ungelöst; so wissen wir, daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk ist, daß aber ohne dieses Stückwerk keine Wissenschaft genannt werden könnte. Nun zu dem Gegenstande unserer Betrachtung zurück!

Alle Heilquellen haben in größerem oder geringerem Grade Eine gemeinschaftliche Kraft, oder Eigenschaft, die das Lebensprinzip der Heilquellen genannt werden kann, die durch keine Analyse bisher körperlich dargestellt wurde und in gewissem Betrachte niemals vollkommen dargestellt wird, weil dies die Darstellung des Lebens selbst, in seiner ganzen Umfassung, voraussetzte. Zu allen Zeiten hat man diese Kraft der Heilquellen anerkannt, nur die Begriffe davon veränderten sich mit der Entwicklung der Naturlehre und hatten mehr oder weniger Einfluß auf die Ansichten der Heilkunde.

Wir haben schon bey der Entstehung der Heilquellen gesehen, wie dieselbe durch den galvanisch = elektrischen Prozeß erklärt wird; dieselbe galvanische Elektrizität ist es, die in

den Heilquellen als der Träger ihres Lebensprinzipes betrachtet werden kann, die in ihnen fortlebt und ihre Wirkungen auf den lebenden Organismus äussert.

Die eigenthümliche Wärme der Heilquellen giebt schon dem Nicht-Physiker einen Maassstab dieser galvanisch-electrischen Kraft: — Stellt man nämlich ein natürlich warmes Mineralwasser, in Vergleichung mit einem durch das Feuer erwärmten gewöhnlichen Wasser, in gleichem durch das Thermometer abgemessenem Wärmegrade, und unter gleichen Umständen, zur Abkühlung hin; so wird nach gewissen Zeiträumen die Temperatur von beyden eine Verschiedenheit zeigen und das Mineralwasser wird jederzeit langsamer seine Wärme verlieren. Diese Verschiedenheit ist bey den wärmern Heilquellen, [wozu auch Ems gehört, ziemlich bedeutend, 1) und möchte in gewisser Hinsicht die verschiedene Grösse ihrer Lebenskraft bestimmen.

1) Doch nie so fabelhaft groß — muß der Wahrheit wegen hier gesagt werden — wie sie in

Daher kommt es auch, daß warmes Mineralwasser in Fässern, wie bey den Heilquellen von Ems häufig geschieht, 3 bis 4 Stunden weit versendet werden kann, und dennoch diejenige Temperatur behält, welche zum Bade erforderlich ist.

Ein anderer noch viel bestimmterer Weg — die verschiedene Größe und Natur der galvanischen Elektrizität in den Heilquellen zu erforschen — ist die Wirkung oder das Verhalten derselben an den beyden Polen des galvanischen Apparats; — ein Weg, welchen die Naturlehre in der neuesten Zeit bey der Untersuchung der Heilquellen eingeschlagen hat und auf welchem sich belehrende Resultate erwarten lassen.

manchen Brunnenschriften dargestellt wird. Am auffallendsten ist der Irrthum von Thilenius (Ems und seine Heilquellen pag. 28), „daß die Bäder zu Ems sich im Sommer schneller abkühlten, wie im Winter“ — eine solche Behauptung ist den ersten Naturgesetzen schnurstracks zuwider.

So wie sich nun die galvanische Kraft, oder, wie wir es fernerhin nennen wollen, das Lebensprinzip der Heilquellen durch äußere, meßbare Erscheinungen zu erkennen giebt; so äußert sie mannigfaltig und auch für den Laien unverkennbar ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper: 1) — wer in den Heilquellen badet, empfindet, selbst wenn er zu den kräftigsten Menschen-Naturen gehört, ein Gefühl, was man gewöhnlich mit dem Namen des Angegriffenseyns bezeichnet, welches verhältnißmäßig nicht aus den wägbaren Bestandtheilen der Heilquellen erklärt werden kann und welches sogar in einem sehr hohen Grade bey solchen Heilquellen sich einstellt, die am ärmsten an Bestandtheilen sind und manchmal in dieser Hinsicht von dem gewöhnlichen Brunnenwasser übertroffen werden. Das Pfeffers-

-
- 1) Es ist hier der Ort der von Aerzten aufgestellten Behauptung zu erwähnen, daß in der Nähe von Heilquellen wenig oder keine epidemische Krankheiten erschienen. — Ich kann, nach der Erfahrung, diese Behauptung für ganz ungegründet erklären.

bad und das Aarzhle-Bad in der Schweiz, die Bäder bey Landeck in Schlessien, das Wildbad in Württemberg, die Bäder zu Pieston in Hungarn, Plombieres in Lothringen, sind davon Beweise.

Gehen wir weiter zu den Wirkungen der Heilquelle auf den kranken Organismus, so ist die Erscheinung jenes Lebensprinzip noch unverkennbarer: — die Größe ihrer Heilkraft steht in keinem Verhältniß mit der Quantität ihren wägbaren Bestandtheile, — vergeblich bringt man vielfach größere Massen derselben Heilkörper, welche die Analyse in den Heilwassern gefunden hat, dem kranken Organismus in den gewöhnlichen Arzneymischungen bey, und erreicht dennoch jene heilsamen Wirkungen nicht, die täglich an den Heilquellen gesehen werden; — vergebens möchte man ohne die Erkennung jenes Lebensprinzipes, den Leitfaden suchen, der uns in den scheinbaren Widersprüchen jener Heilwirkungen den Zusammenhang zeigt! Freilich muß hier die Heilkunde selbst die niedere Ansicht bei Seite legen, als ob heilsame Veränderungen in dem

menſchlichen Organismus nur durch die Einwirkung oder den Austausch grober Stoffe bewirkt wurden.

Derjenige Arzt, der in Behandlung der Krankheit ſich nur nach den Arzneykörpern umſieht, die er derſelben entgegenzuſtellen habe, wird auch den Gang oder Verlauf der Krankheit nur dem Einflusse der letztern zuſchreiben; er wird überhaupt die vermeintliche Ursaſche der Krankheit — oder die einwirkende Schädlichkeit — immer nur im Kampfe mit den Arzneykörpern erkennen. Was die allgemeinen Grundſätze der Heilkunde ihm entgegenſprechen — die Anſichten der denkenden Aerzte aller Zeitalter über den Standpunkt der heilkünſtleriſchen Wirkſamkeit — wird er in dieſer Befangenheit nimmer wieder aus dem Auge verlieren; — er wird in dem Verlaufe der Krankheit von dem einfachern Heilmittel, wenn er ſich geſtäuſcht ſieht, zu dem zuſammengeſetzten ſchreiten und ſo durch alle Gattungen und Geſchlechter von Heilmitteln hindurch, die eine ähnliche Erfahrung, wie die ſeinige, für dem Anſchein nach gleiche Krankheitsfälle auf-

gestellt hat, — bis ihm zuletzt bei 1) der buntscheckichsten Zusammenmischung einer Heilmittelvorschrift ihm ein Ausgang der Krankheit zu Theil wird, den er entweder durch seine Thätigkeit wohl vorbereitet zu haben sich die Ehre giebt 2), oder wobei er sich und den Laien mit dem Gedanken beruhigt, daß die Ursache der Krankheit viel stärker gewesen, wie die bisher bekannten Mittel der Heilkunde. — Ein solcher Arzt wird sich bekümmert nach dem Zeitpunkt sehnen, wo die Naturlehre im Stande seyn möchte, die Heilquellen haarscharf in ihre sogenannten Bestandtheile zu zerlegen! — Er wird indessen vergeblich diesen Zeitpunkt erwarten, — denn

1) Nicht durch den Gebrauch dieses Mittels, sondern bey dem Gebrauch dieses Heilmittels — müßte man jederzeit sprechen.

2) Die übele Nebenbedeutung des Wortes „Empirie“ zeigt, welchen Glauben von jeher die gewöhnliche Erfahrung sich erwarb; denn ursprünglich heißt Empirie — *empeireia* griechisch — die Erfahrung.

gerade das ist der höchste Werth der jetzigen Ansichten der Naturlehre, daß sie die Heilwissenschaft von dem niedrigen Stande erhoben hat, wo dieselbe jenen Zeitpunkt erwarten zu müssen wähnte; — daß sie nämlich lehrt, wie eitel und unfruchtbar das Bestreben sey, die Heilquellen in scharfe abgesonderte Bestandtheile zu trennen, daß sie lehrt, dieselben als belebte Ganze oder selbstständige Organismen zu betrachten, deren gegenseitige Vergleichung — nämlich der einen Heilquelle zur andern — nur durch die einfachste und zarteste chemische Behandlung richtig angestellt wird, daß daher die bisherigen so äußerst genau scheinenden chemischen Analysen der meisten Brunnenschriften besonders für den Zweck der Heilkunde gerade die unbrauchbarsten sind.

Derjenige Arzt hingegen, der sich in seinem Verhältnisse zur Krankheit, nur als den Beobachter und sanften Lenker der Natur betrachtet, der sich von der Wahrheit überzeugt hat, daß die eigenthümliche Lebenskraft des Kranken, oder, wie es benannt wird,

die Selbsthülfe der Natur — die erste Bedingung des Lebens jedes Organismus, sich in seiner Selbstständigkeit oder Unversehrtheit zu behaupten — es ist, welche im Kampfe mit der einwirkenden Schädlichkeit — der Krankheitsursache — liegt und größtentheils für sich allein siegreich ausgeht; 1) der daher immer die Aufgabe vor Augen hat, den kranken Organismus von allen Seiten in eine möglichst günstige Lage zu versetzen, worin sich jene Lebenskraft am freiesten und kräftigsten entwickeln kann; der sich bewußt ist, daß die gewöhnlich sogenannten Heilmittel — die Arzneikörper aus der Apotheke — an seiner Hülfe nur den geringeren und noch dazu in den meisten Fällen sehr zu bezweifelnden Antheil haben; — ein solcher Arzt wird die ge-

1) Wie wäre es sonst erklärbar, wird schon dem Laien befallen, daß in der Geschichte der Heilkunde oft die entgegengesetztesten Heilmethoden einer und derselben Krankheit entgegengesetzt würden? Gewiß ist dieser Grund zum Theil wenigstens die Ursache dieser Erscheinung.

genwärtige Lehre der Naturwissenschaft vollkommen mit seinen heilkundigen Ansichten überhaupt, wie insbesondere mit seinen Erfahrungen an den Heilquellen im Einklange finden. Er wird unter der Menge von günstigen Außenverhältnissen die sich mehr oder weniger an den meisten Heilquellen vereinigen, die inwohnende Heilkraft des Kranken zu neuer und erhöhter Thätigkeit zu erwecken, gewiß nicht den großen Antheil verkennen, welchen das Lebensprinzip der Heilquellen von der Naturlehre am verwandtesten mit der galvanisch-electrischen Kraft dargestellt — unmittelbar daran Theil nimmt. Er mag dieses Lebensprinzip nun wirklich der galvanisch-electrischen Kraft ganz gleich stellen, oder einen tellurischen Magnetismus benennen, oder sonst eine materiellere Vorstellung davon fassen, 1) immer wird seine Beobachtung und Vorstellung hinsichtlich dessen Einwirkung auf den Kran-

2) Sich jedoch vor jeder Einseitigkeit bewahrend, die dem Einfluß der fortschreitenden Naturlehre den Weg versperret.

len Organismus dieselbe bleiben und seiner Handlungsweise eine zweckmäßige Richtung geben.

Was nun den mehr oder weniger allgemeinen Vorzug einer Heilquelle vor der andern anbelangt, den Vorzug dieser oder jener in der einen oder der andern Krankheit 1) — die Eigenthümlichkeiten jeder Heilquelle — so müssen wir, um diese zu bestimmen, abermals den Begriff jener allgemeinen Heilkraft der Heilquellen oben anstellen, dann die Aufschlüsse der Naturlehre über die Grundbestandtheile 2) und übrigen Eigenschaften der Heilquellen zu Hülfe nehmen, und zuletzt die Beobachtungen und Erfahrungen an den Heilquellen im Allgemeinen wie an den verschied-

5

1) Eigentlich ist hierunter mehr die Individualität des Kranken selbst zu verstehen; denn diese entscheidet oft mehr über die Bestimmung der einen oder der andern Heilquelle, wie der Name der Krankheit selbst.

2) Nach den oben angeführten höhern Grundsätzen bestimmt.

denartigen Heilquellen insbesondere, nach den Grundsätzen der Heilwissenschaft — nach den unumstößlichen Begriffen über die Heilung jeder Krankheit überhaupt — zusammenstellen.

Nur durch die größte Vielseitigkeit unserer Betrachtung, angemessen der unendlichen Vielseitigkeit des menschlichen Organismus, erreicht unsere Beurtheilung die größte Vollkommenheit. Nicht z. B. die Größe jenes belebenden Prinzipes der Heilquellen — was im Allgemeinen bey den warmen Heilquellen sich an und für sich selbst und durch die Gebrauchsart des Bades in höherm Grade wie bey den kalten Quellen zu erkennen giebt — bestimmt für sich allein den Vorzug der Heilkraft der einen Quelle vor der andern, so wenig als die Schläge einer großen Elektrisir-Maschine jederzeit heilwürkender sind, wie das sanftere elektrische Bad; oder wie große Gaben eines kräftigen Heilmittels oft schädlich und entgegengesetzt wirkenden kleineren Gaben. Eben so nicht giebt die Menge oder Vielfältigkeit der Bestandtheile eines Mineralwassers den Maasstab seiner Heilkraft, denn sonst wür-

den die Salzquellen oder die, die mit vielem Eisen geschwängerten Eisenwasserquellen den Vorzug verdienen vor ihren übrigen Schwestern und noch weit leichter wären viel stärkere Gaben dieser Stoffe aus den Apotheken mitzutheilen. 1) Nicht also eine einzelne Verschiedenheit vermag den Eintheilungsgrund der verschiedenen Geschlechter der Heilquellen zu geben, — obgleich die Classification der Heil-

-
- 1) Hier ist der Ort der Thorheit zu erwähnen, daß bisher jeder Lobpreiser seiner Heilquelle eine große Mannichfaltigkeit und Masse von Stoffen, oft aus der Luft gegriffen, beizufügen suchte. Es ist im Gegentheil eine größere Empfehlung für die Heilquelle, wenn sie nur eine mäßige Portion solcher sogenannten Stoffe besitzt; — wir haben namentlich in Deutschland eine viel größere Zahl von Stahlwasserquellen, die wegen ihres großen Gehalts von den wenigsten Leidenden vertragen werden und daher für dieselben unbrauchbar sind, als solcher die durch ihren mäßigen Gehalt der größern Zahl der Leidenden jetziger Zeit entsprechen und daher vorzugsweise besucht werden.

quellen nach ihren chemischen Grundbestandtheilen ihren Werth behält — sondern die Zusammenstellung aller ihrer innern und äussern Verhältnisse, wovon die letztern oft einen überwiegenden Werth behaupten, vermag den Arzt zu bestimmen, seinen Kranken zu dieser oder jener Heilquelle zu senden, und eine solche Zusammenstellung allein erklärt es, warum nach dem Bedürfnis des Zeitalters — nach dem Wechsel des Krankheits-Genius — die eine Heilquelle im Rufe wächst, die andere sich erhöht; weshalb z. B. der Besuch jener Heilquellen sich gemindert hat, deren heftigere Wirkungen der sogenannten Nervenschwäche, dem allgemeinen Lebenscharakter unserer Zeit, besonders in jenen Ständen, die vorzugsweise die Heilquellen besuchen können, nicht zusagen und dagegen jene gegenwärtig im Aufblühen stehen, deren mildere Natur den materiell zu nennenden Krankheiten früherer Zeiten weniger Genesung bringen konnte, und daraus ferner wird es erklärlich, warum die Gebrauchart der Heilquellen mit den Zeiten sich geändert hat, warum z. B. die

Quantität des Mineralwassers zum Trinken und die Dauer des Bades sich im Durchschnitt verminderte, warum die Temperatur des Bades weit genauer zu bestimmen nothwendig geworden ist, warum der Gebrauch der kalten Bäder überhaupt jetzt mehr Umsicht und Vorsicht erfordert, warum überhaupt die Anstalten zum Gebrauche der Heilquellen vermännichfaltigt worden und durch Verbesserung dieser Anstalten manche Quelle nun Nutzen stiftet, wo früher ihr Gebrauch ganz unzweckmäßig war; warum der Arzt an der Heilquelle jetzt weit weniger jene materiellen Erscheinungen, wie z. B. den Badeauschlag ¹⁾ als nothwendige Heilwirkungen zu betrachten hat; warum an manchen Heilquellen, wo

1) Welcher Badeauschlag noch jetzt in manchen Bädern, z. B. Landeck in Schlesien, Pfeffersbad und Leukerbad in der Schweiz, bey den dort badenden Landleuten, die erwünschteste Erscheinung ist, die man in diesen Bädern dadurch hervorzurufen sucht, daß man 6, 8 und mehrere Stunden des Tags im Bade verweilt.

früher das Mineralwasser nur getrunken wurde, jetzt mehr gebadet wird; warum in manchen Ländern immer mehr gebadet wurde als in andern; — und dergleichen Erscheinungen noch viele! — Aber auch das, was das Vorurtheil und die Mode des Zeitalters unter den Aerzten und Laien der Lehre von den Heilquellen angeheftet hat, läßt sich nur durch die größte Vielseitigkeit der Betrachtung davon aussondern. Je vielseitiger indessen die Betrachtung, je bestimmter und fester werden die Grundgesetze der Naturlehre und Heilwissenschaft hervortreten und wo früher in dem Chaos von Erfahrungen die Regel und Ordnung zu verschwinden schien, wird die völlige Uebereinstimmung mit jenen Grundgesetzen wieder sichtbar werden. Wie aus wenigen Zahlen durch ihre vielfache Zusammensetzung unzählige Größen entstehen, dennoch aber die Wurzel der letztern jederzeit in den erstern aufgefunden wird; also auch hier in der unendlichen Zahl zusammengesetzter Lebens-Erscheinungen. Ein Beispiel wird dieses erhellen; — ohnlängst hatte man in der Lehre von

den Heilquellen den Satz aufgestellt, daß die chemische Bestimmung der Grundbestandtheile eines Mineralwassers wenig oder keinen Aufschluß über die Heilwirkung desselben gewähre; — zu diesem Satze war man vorzüglich durch die Beobachtung verleitet, daß an einer Heilquelle vielfältig solche Krankheiten geheilt werden, die der Analogie nach mit den Wirkungen der in derselben enthaltenen Grundstoffe in keiner oder vielleicht wohl gar in der entgegengesetzten Beziehung stehen; vielleicht wohl auch durch die Beobachtung verleitet, daß an solchen Heilquellen häufig die heilsamsten Wirkungen gesehen werden, die an solchen Grundstoffen ärmer, wie selbst süße Wasserquellen sind. 1) Diese Beobachtungen sind richtig, wie wir in dem Vorhergehenden

1) Das schon oft erwähnte Pfeffersbad und eben so Schlangenbad gehören, rücksichtlich ihres Gehaltes an festen Bestandtheilen, zu den reinsten süßen Wasserquellen, die vielleicht auf der Erde gefunden werden.

selbst schon gesehen haben, aber der daraus gezogene Schluß ist unrichtig.

Man erkennt im Gegentheil an den Heilquellen jederzeit und durchaus den Einfluß ihrer durch die Chemie festgestellten Verhältnisse, 1) nur das Maaß dieses Einflusses in Beziehung auf das beabsichtigte Ziel — die Heilung — ist sehr verschieden und diese Beziehung selbst ist oft ganz unsichtbar. Wer nun einseitig nur die Heilung und diese nur allein mit den Bestandtheilen der Heilquelle in Vergleichung bringt, der wird durch diese Einseitigkeit ganz natürlich zu jenem irrigen Schlusse geführt werden; wer aber auf die Erscheinungen Rücksicht nimmt, die jene Bestandtheile während der Heilung in dem Organismus hervorrufen und die sich immer gleich bleiben; 2) wer erwägt, wie überhaupt

1) Aehnlich der Einwirkung derselben Verhältnisse — flüchtiger oder fester Bestandtheile — in den gewöhnlichen Arzneiformeln angewandt.

2) Ich führe nur an die sichtbaren Einwirkungen des kohlensauren Gases auf die Blutgefäße,

Heilung in allen Krankheiten erreicht wird, wie diese alleiniges Werk der sogenannten Selbsthülfe der Natur ist, und wie dieses Lebensgesetz durch unzählige Verhältnisse zu seiner freyen Entwicklung hervorgerufen wird, von welchen günstigen Verhältnissen sich an den Heilquellen so viele zusammenfinden; wer das belebende Prinzip nicht übersieht, welches, wie wir wissen, den Heilquellen mehr oder weniger inwohnt und welches für sich allein im Stande ist unmittelbar jenes Lebensgesetz in dem kranken Organismus zu erhöhter Thätigkeit anzuregen, — der wird den Schluß ziehen, daß zwar die Grundstoffe einer Heilquelle mit der Heilung oft nur in einem entfernten oder auch ganz unsichtbaren Verhältniß stehen und von andern heilsamen Einflüssen bey weitem überwogen oder in den Hintergrund gestellt werden, daß aber dem:

des geschwefelten Wasserstoffgases auf das Hautorgan, des Natrums in den alkalischen Mineralwässern auf die Urinwerkzeuge und so weiter.

ohngeachtet die Wirkungen jener Grundstoffe auf den Organismus unter gleichen Umständen immer dieselben bleiben, 1) und daß diese Wirkungen den natürlichen Heilungsprozeß, wenn sie mit demselben im Einklange stehen, bedeutend unterstützen und daher jederzeit die ärztliche Berücksichtigung erfordern.

Unter allen systematischen Eintheilungen der Heilquellen möchte ich daher jener den Vorzug einräumen, die auf den Grund ihrer chemischen Verschiedenheit gebaut ist, ohnerachtet, wie ich schon erwähnte, kein System für

-
- 1) Häufig mögen diese Wirkungen — (die tägliche Ansicht der Brunnenpraxis wie der gewöhnlichen Praxis liefert dazu die Beispiele) — den heilsamen Anstrengungen der Natur entgegengesetzt seyn und dennoch werden sie von der Stärke der letztern oder von andern günstigen Einflüssen bey weitem besiegt. Daher ein großer Theil der Irrthümer und Widersprüche in der Heilkunde, wo die Vielseitigkeit in der Beurtheilung fehlte! daß *post hoc, ergo propter hoc*, ist der häufigste Mißgriff in der Logik des Menschen.

sich allein — so wie derselbe Grundsatz für alle Theile der Heilkunde gültig ist — den Arzt in seiner heilkundigen Betrachtung lenken soll und nur die größte Vielseitigkeit seiner Ansichten ihn vor Mißgriffen bewahren kann.

Eine systematische Uebersicht, von irgend einem Gesichtspunkte angestellt, ist nur deshalb nöthig, um unserm Gedächtniß zu Hülfe zu kommen und um dadurch die sonst unübersehbare Zahl von Beobachtungen in wenigen Abtheilungen zu ordnen; — sie ist das größte Hülfsmittel für die Urtheilskraft selbst; — sie darf unserer Beurtheilung aber durchaus nicht den Zugang zu andern Verhältnissen verschließen, welche, obgleich sie nicht alle zugleich den Eintheilungsgrund des Systems ausmachen können, dennoch die größte Rücksicht verdienen. Alle Systeme, alle Theorien, alle einzelnen Maximen und Grundsätze seyen sie auch unter sich entgegengesetzt, haben alle zusammen ihren großen Werth und gewähren aber nur in ihrer gesammten Uebersicht die vollkommensten Ansichten in der Heilkunde; — für sich allein hingegen führt jedes

System, jede Theorie u. s. w. auf Irrwege.
 — Die Eklektik ist der beste Bildungsweg für
 den Arzt, wie für den Philosophen; — gleich-
 weit ist sie entfernt, uns in eine blinde Em-
 pirie zu stürzen, wie abgeneigt uns einem
 einseitigen Systeme gefangen zu geben, dem
 gewöhnlich, wegen seiner Unhaltbarkeit, bald
 die blinde Empirie nachfolgt.

Es ist hier wohl der Ort von einigen Aus-
 drücken zu reden, die an den Heilquellen tagtäg-
 lich gehört werden: „Die Bäder stärken,
 schwächen oder erschaffen, kühlen,
 erhitzen“ — so spricht jeder Laie 1) und setzt
 den Arzt in die Verlegenheit, seinen Kranken
 über die Unhaltbarkeit der mit diesen Ausdrücken
 verbundenen Begriffe zu belehren.

Schon aus den vorhergehenden allgemeinen
 Ansichten über die Heilwirkungen der Mine-
 ralquellen geht hervor wie wenig passend
 diese Ausdrücke hier sind, gleichwie dieselben
 überhaupt in allen Theilen der Heilpflege ge-
 mißbraucht werden und zu manchen Mißgrif-

1) Doch auch noch mancher Arzt.

fen Veranlassung geben; 1) durch folgende Betrachtung mag dieß noch in ein helleres Licht gestellt werden:

1) Der Ausdruck „stärkend“ gebührt einem Heilmittel, nach der eigentlichen Bedeutung, doch nur in so fern, als es dem kranken Organismus die Gesundheit oder den freyern Gebrauch seiner Lebenskräfte verschafft; da nun alle Heilmittel in dieser löblichen Absicht angewendet werden, so gebührt ihnen allen der Titel stärkeuder Mittel und umgekehrt gehören nur jene zu den schwächenden Mitteln, die in der Absicht gereicht würden, den Organismus zu zerstören, oder, wie man gewöhnlicher sagt, zu vergiften; — ich sage mit Vorsatz „die in der Absicht gereicht würden“, denn auch der Arsenik kann stärkend genannt wer-

2) Keine Theorie war einseitiger und hat zu schädlichen Mißgriffen geführt, wie die Brownische Lehre, die im Grunde betrachtet, auf die Idee von Stärken und Schwächen gestützt war.

den, wenn er als Heilmittel Leben und Gesundheit erhält und als solches gereicht wird.

Durch einige sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen, die einseitig das Urtheil der Laien sowohl, wie die Theorien der herrschenden Schulen bestimmten, haben sich indessen vorzugsweise diese oder jene Mittel den Namen der st ä r k e n d e n und anderen den der s c h w ä c h e n d e n erworben. Die bittern und zusammenziehenden Arzneimittel, hauptsächlich in der Idee, daß sie auf den lebenden Körper eben so, wie auf todte Häute einwirkten; die flüchtigen und anhaltenden Reizmittel, weil ihre erste Einwirkung gewöhnlich eine Anspornung der Lebensbewegungen ist, haben sich unter andern am beständigsten in dem Rufe von st ä r k e n d e n H e i l m i t t e l n erhalten; 1) die Salze hingegen wurden fast jederzeit, vielleicht ihrer abführenden Eigenschaft wegen,

1) Sollte man im Gegentheil auf die allgemeinere Nützlichkeit sehen, so verdienten z. B. die bittern Mittel weniger den Namen der st ä r k e n d e n, wie ihn die Salze verdienen.

zu den schwächenden oder erschlaffenden gerechnet; andere Mittel behaupteten eine gewisse Zweydeutigkeit und wurden bald in diese, bald in jene Klasse aufgenommen.

Ein jedes Mittel kann aber, wie wir aus allgemeinen Grundsätzen wissen, unter gewissen Umständen bald helfen, bald schaden, bald dem Kranken Kräfte geben, bald sie ihm nehmen; also ist die Benennung von an und für sich selbst stärkenden und schwächenden Heilmitteln gar nicht anwendbar; denn ein jedes derselben ließe sich, nach Verhältniß der Sache 1) in die Klasse der stärkenden Mittel bald hinein, bald hinaus demonstrieren, und umgekehrt.

Eben so erging es bey den Bädern, sowohl bey den Bädern im Allgemeinen, wie bey den verschiedenen Heilbädern insbesondere. Zu allen Zeiten haben die Beyworte „schwächen und stärken“ den größten Widerspruch

1) Welches von Seiten des Mittels selbst, wie von Seiten der zu heilenden Krankheit unzählig ist.

und Unsicherheit in der Lehre von den Bädern herbengeführt, die wären vermieden worden, wenn man statt der Worte „stärken und schwächen“ den Begriff der Heilwirkung überhaupt festgehalten und dafür die Verhältnisse näher bestimmt hätte, unter welchen die Bäder sowohl ihrerseits als von Seiten des kranken Organismus heilsam oder schädlich seyn können. Denn auf diese Verhältnisse kommt es allein hier an; — ein altes Sprichwort sagt:

Balnea, vina, venus, corrumpunt corpora sana;

Corpora sana dabunt, balnea, vina, venus!

Das heißt: das Bad, der Wein und die Liebe schwächen unter gewissen Umständen den Körper; aber eben dieselben, zweckmäßig angewendet, vermögen auch Stärke und Gesundheit zu verleihen! Es ließe sich dieses Sprichwort überhaupt auf alle Gesundheitsregeln anwenden. — Bis in die neuesten Zeiten wurde insbesondere über den Vorzug der warmen oder kalten Bäder, oder deutlicher

gesagt, über die Eigenschaft eines jeden sehr heftig gestritten. Von dem erstern nahmen die meisten an, daß es schwäche oder erschlafe, und von dem letztern, daß es stärke. Diese Idee gründete sich ebenfalls auf eine ganz einseitige Betrachtung der Wirkung der Kälte und der Wärme; man nahm hierbey keine Rücksicht auf das vielseitige Verhältniß des kranken Organismus, auf welchen das kalte oder warme Bad angewendet wird und eben so wenig auf den vielfältigen Unterschied der Wärme und der Kälte, wovon ich nur den Unterschied des Grades und der Dauer ihrer Anwendung herausheben will. Welche Verschiedenheit ist nämlich in der Wirkung zwischen einem Bade, dessen Temperatur die Blutwärme, 29° R. übersteigt und einem solchen, wo diese Temperatur einige Grade unter derselben verbleibt; — wo ersteres den Organismus aufs Höchste in Aufruhr versetzt und unter gewissen Bedingungen den Tod — also wohl den größten Schwächezustand — herbeiführen könnte, vermag letzteres entgegengesetzt

den aufgeregten Körper zu besänftigen, ihm den freyen Gebrauch seiner Lebenskräfte zu verschaffen, also wohl im höchsten Grade zu stärken. Welcher Unterschied ist in der Wirkung der Bäder, wenn sie einzeln und in großen Zwischenräumen, oder wenn sie lange Zeit hintereinander gebraucht werden? welchen verschiedenen Eindruck macht besonders ein kaltes Bad von wenigen Minuten, unter gleichen Umständen, gegen ein solches von einer halben oder ganzen Stunde? — Weswegen schon Galen von den kalten Bädern sagt: *vel roborant, vel obrunt facultatem et torporem inducunt*. Daher fand man vor Allem in neuern Zeiten nöthig, die Temperatur der Bäder genau zu bestimmen und die Grenzlinien der heißen, lauwarmen, kühlen und kalten Bäder fest zu begründen und selbst diese Grenzlinien findet man bey der vorherrschenden Sensibilität — oder Empfindlichkeit des Nervensystems — unseres Zeitalters nicht mehr hinreichend, wo Ein, oder wenige Grade Unterschied der Temperatur oft den größten Unterschied in der Wirkung hervorbringen; — da-

her der sehr oft nothwendige Gebrauch des Thermometers beym Baden. Ich übergehe die unzähligen Verhältnisse von Seiten des Organismus selbst oder von Seiten so vieler Nebenumstände, die in dem einen Falle das Bad zum heilsamen, oder stärkenden, in dem andern zum schädlichen oder schwächenden machen können. Hinsichtlich der allgemeineren Anwendbarkeit könnte man indessen den dem Vorhergehenden entgegengesetzten Satz aufstellen, „daß das lauwarme Bad den Körper stärke, das kalte hingegen schwäche;“ und in Wahrheit so verhielt sich, im Allgemeinen betrachtet, durch alle Zeitalter hindurch. Bey den Griechen und Römern machten die lauwarmen Bäder einen vorzüglichen Theil ihrer körperlichen Erziehung — der Gymnastik — aus, worin sie ohne Widerspruch spätere Zeitalter übertrafen und in unsern Tagen daher zum Vorbilde genommen wurden. Die natürlich warmen Heilquellen, deren höhere Kräfte vor den gewöhnlichen Bädern sie erkannten und
 sie

sie daher als heilig 1) betrachteten, waren dem Gotte der Stärke, Herkules geweiht; sie hießen, vorzugsweise vor den kalten Heilquellen, 2) Herkulische Quellen — balnea herculea — und dieser Name hat sich noch bis heutiges

1) Fontes sacerrimi.

2) Der Gebrauch der kalten Heilquellen zu warmen Bädern gehört erst spätern Zeiten an, wo die herrschende Schule der Arzneykunde den Gebrauch der Bäder überhaupt in Krankheiten näher beleuchtete und von der Anwendung der kalten Heilquellen zu Bädern, wegen der denselben inwohnenden Bestandtheile, große Wirkungen erwartete. Es ist indessen zu bemerken, daß das eigenthümliche Leben der kalten Heilquellen durch die künstliche Erwärmung wohl größtentheils zerstört wird, und selbst die Mischungsverhältnisse des kalten Mineralwassers durch die Erwärmung verändert werden, — daß also ein solches Mineralwasser erwärmt nicht mehr als dasselbe Mineralwasser zu betrachten ist und daß überhaupt die Anwendung der kalten Mineralwasser zu warmen Bädern, zum größern Theile der Brunnenpositivität zuzuschreiben ist.

Tags in den Bädern bey Mehadia im heuti-
 gen Bannate erhalten, welche die Herkules-
 Bäder genannt werden und wo vielfältige an-
 tike griechische und römische Inschriften sich
 mit diesem Namen vorfinden. Immer sind
 lauwarme Bäder selbst in den heißesten Kli-
 maten ein größeres Belebungsmittel, als ver-
 hältnißmäßig die kalten Bäder; — wer im
 heißen Sommer erschöpft von einer Reise oder
 von körperlicher Arbeit ein lauwarmes Bad
 nimmt, wird keinen Augenblick Anstand neh-
 men, dieses zu bezeugen; — schon das bloße
 Fußbad stärkt nach einer Fußreise auffallend
 die ermüdeten Glieder. Weniger wird in
 solchen Fällen jene heilsame Wirkung nach
 einem kältern Bade gefühlt, obgleich hier be-
 merkt werden muß, daß ein Bad im Flusse
 bey heißem Sommer, sich dem lauwarmen
 Bade sehr nähert. Daher besucht man in
 England die Seebäder gegen den Herbst hin,
 weil alsdann erst das Wasser der Nordsee
 durchwärmt ist, oder man erwärmt vorher
 künstlich das Seewasser zum Bade, wie es
 besonders bey empfindlichen oder schwächlichen

Körpern nöthig ist. — Daß hingegen manche Schriftsteller bey dem allmählichen Verfall der römischen Kraft die Bäder als eine vorzügliche Quelle der Entnervung und Verweichlichung angeben, ist nur dahin zu verstehen, daß ihre Bäder mit der wachsenden Ueppigkeit jenes Volkes der vorzüglichste Sitz ihrer Schwelgereyen und Wohlüste wurden. — Das Heilsamste kann, wie wir wissen, auf solche Art zum Schaden gereichen.

Was das Gefühl von Schwäche oder Mattigkeit bey dem vorschriftsmäßigen Gebrauche der lauwarmen Bäder in Heilquellen anbelangt; so ist dieses, wie man schon voraus beurtheilen kann, sehr verschieden: — bewürken wenige Bäder für sich allein ein angenehmes Kraftgefühl, fühlt sich der Schwächliche vielleicht durch die ganze Badekur hindurch nach jedem Bade gestärkt, so kann der Stärkere, wenn er anhaltend badet, wenn vielleicht lauwarme Bäder ihm ein ganz ungewohntes Mittel sind, sich verhältnißmäßig entkräftet und eine größere Empfindlichkeit des Körpers gegen äussere Eindrücke — welches oft eben-

falls Schwäche genannt wird — fühlen; in dessen, sey dieses Gefühl auch noch so groß, geht nur dabey die Heilung von statten, so bleibt wohl immer das Bad ein stärkeendes Mittel.

Ohne dem kalten Bade, nach Verhältniß der Umstände, seine große Heilwirkung abzusprechen, erinnere ich nur daran, welcher Mißbrauch in jüngst verflossenen Zeiten von den kalten Bädern in der Erziehung der Kinder gemacht wurde?

Man glaubte damals durch kalte Bäder zu stärken und gegen alle schädliche Einflüsse abzuwärtigen. — Marcard, der sich unter allen Aerzten vorzüglich diesem einseitigen Grundsatz entgegen stellte, sagte damals sehr richtig: „Mäßigung in allen Dingen, gute Lebensordnung, viel Bewegung in freyer Luft, Enthaltung von Allem, was verweichlicht, sind viel bessere Mittel, Gesundheit und Stärke zu geben und zu erhalten, als kalte Bäder.“

Welchen Schaden hat die Unbedingtheit ihres Gebrauchs in den vielfältigen sogenann-

ten Nervenkrankheiten gebracht! 1) Oft wurde auf diese Art ein höchst empfindliches Nervensystem statt gestärkt, noch vollends zu Grunde gerichtet. Selbst was den jetzt so häufigen Gebrauch der Bäder oder Waschungen in nervösen und exanthematischen Fiebern anbelangt, — ein Gebrauch, der ohnstreitig mit den heilern Begriffen unserer Zeit hinsichtlich des Heilungsprozesses im Einklange steht — so kann man den Satz aufstellen, daß im Allgemeinen, 2) besonders in den Verhältnissen der Privatpraxis, um ihrer weniger stürmischen und daher weniger zweydeutigen Wirkung willen, die kühlen und lauwarmen Bäder anwendbarer sind, als die kalten; besonders da die Tendenz der kalten und kühlen und

1) Die in der Schule herrschende Verachtung aller materiellen Ursachen der Krankheiten begünstigte diesen Mißbrauch.

2) Wenige Fälle ausgenommen, wo eine große Kälte an und für sich allein Nutzen gewähren kann.

La u w a r m e n Bäder 1) immer auf Eins
hingeht, — das Fieber zu mäßigen.

Ich bin mit Vorsatz bey den Wirkungen
der kalten und warmen Bäder im Allgemei-
nen, so weitläufig gewesen, weil Verhältnisse
dabey zur Sprache kommen, die manche Er-
scheinungen an den Heilquellen nur allein er-
klären können; — was nun die Wirkung der
Heilquellen selbst, auf Schwäche oder Stärke
nach der Verschiedenheit ihrer Natur anbe-
langt, so gelten natürlich dieselben allgemei-
nen Ansichten, wie vorher; — ein Beyspiel
mag's indessen noch näher beleuchten: die ei-
senhaltigen Mineralwasser- oder Stahlwasser-
quellen der mannichfaltigsten Art sind seit
langen Zeiten 2) in den besondern Ruf ge-

1) Immer 3, 4, 5 und mehrere Grade unter der
natürlichen Wärme des Körpers.

2) Doch fällt dieser spezifische Ruf mehr in die letz-
ten Jahrhunderte und wurde durch die Begriffe
der herrschenden Schule, über die Wirkungen
des Eisens auf den Organismus, hervorge-
bracht.

kommen, daß dieselben den Körper stärken, oder auch, wie man zu sagen pflegt, die Nerven stählen, sie mochten nun zu Bädern oder bloß zum Trinken benutzt werden. Schon der bloße Beyname von Eisen und Stahl, lateinisch Mars (der Gott der Stärke) mag, bey der menschlichen Art zu schließen, in Laien und Aerzten diese Ansicht erweckt haben und in der That kann auch die hülfreiche Wirkung des Eisens bey manchen Krankheiten, die man zu den sogenannten Schwächer Krankheiten rechnet, in vielen Fällen nicht geleugnet werden, obgleich die Erklärung dieser Wirkung zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedenen Ansichten der Schulen verschieden geschah. Daher war man seit mehrern Jahrhunderten nach der gewöhnlichen Brunnenpolitik eifrigst bemüht, jeder alten oder neu entdeckten Heilquelle, wenigstens einen kleinen Gehalt von Eisen herbeyzufinden, damit, wenn die Heilquelle im Uebrigen Bestandtheile enthielte, welche nach den herrschenden Begriffen schwächen sollten, dieser von Aerzten und Laien äußerst gefürchteten und übel verstandenen

Wirkung vorgebaut würde. 1) Wie leicht es war, in jedem Falle etwas Eisen zu finden, wissen wir schon aus dem Vorhergehenden; — lag es nicht schon vorgebildet in der lebendigen Quelle selbst — welchem Gedanken man mit Fug und Recht Raum geben kann — so wurde es gewiß bey dem Prozesse der chemischen Zerlegung erzeugt.

Heutzutage, wo eine höhere Ansicht der Lebenserscheinungen des Organismus im kranken und gesunden Zustande, wo also auch eine tiefere Einsicht der Einwirkungen auf diese Lebenserscheinungen festen Fuß gefaßt hat, bedarf man indessen des Stahles nicht mehr in einer Heilquelle, um ihren Ruf, als stärke sie, zu begründen; wenn sie nur

1) Also die merkwürdige Zusammensetzung von stärfenden und schwächenden Mitteln zugleich. Liegt nicht hierin schon der Beweis für die Leerheit der Lehre vom Stärken und Schwächen? — Doch sieht man dergleichen Proben tagtäglich und noch mannichfaltiger in den Rezepten der Heilkünstler.

sonst viele Eigenschaften besitzt, in vielen Fällen Gesundheit und Stärke zu geben; daher sich später viele Heilquellen, die sonst in den Reihen der Stahlquellen glänzten, aus politischen Beweggründen von selbst unter andere Fahnen begaben, zu denen sie ihrer Eigenthümlichkeit wegen weit eher gehören. Und wirklich kann die Frage entstehen, ob die sogenannten Stahlwasserquellen in der That ihrem Eisengehalte ihre vorzüglichste Wirkung verdanken, oder andern damit verbundenen Eigenschaften? — Ich möchte, wenige Fälle abgerechnet, das letztere behaupten. — Betrachtet man die allgemeinere Anwendbarkeit und Heilsamkeit derjenigen Quellen, welche wegen ihres geringen Gehaltes an Eisen wohl schwerlich mit einigem Rechte zu den Stahlquellen gezählt werden können, so entsteht auch hier wieder der widersprechende Satz, daß man mit größerm Fug und Recht Heilquellen, die nicht zu den Stahlquellen gehören, stärkende nennen könnte; — es entsteht auch von selbst der Gedanke, wie thöricht im

Allge-

Allgemeinen 1) der herrschende Gebrauch ist, von Heilquellen, die, wie man zu sagen pflegt, erweichen und auflösen, nach vollendeter Kur zu den Stahlquellen zu eilen, um sich dort wieder stärken und stählen zu lassen; wenn anders die erste Heilquelle den Heilungsprozeß schon vollzogen hat? — Man hat übrigens auch an den stärkern Stahlquellen, hinsichtlich ihres Gebrauchs, Vorsichtsmaaßregeln getroffen, damit ihre stürmische Einwirkung auf das bewegliche Nervensystem der meisten jetzigen Brunnengäste gemildert werde und also durch die Kunst verbessert, was unter vielen Umständen Schaden bringen könnte. Die Beynamen von schwächenden und stärkenden Heilquellen bethören demohngeachtet noch heutzutage manchen Arzt und Laien: noch häufig sieht man den Hypochondristen und Hysterischen — die gewöhnlich am meisten von der

1) Um einen Irrthum zu vermeiden, wiederhole ich „im Allgemeinen“; denn ohne Zweifel kann nach dem Gebrauch der ersten Heilquelle oft eine 2te und 3te nothwendig werden!

Schwäche=Furcht geängstigt sind — deren Uebel, wie man sich ausdrücken darf, in Stockungen des Blutes oder Verstopfung der Eingeweide seine Hauptwurzel hat, wobey alle Lebensverrichtungen ausser Harmonie gekommen sind, und wo im Gefühle der höchsten körperlichen Abspannung der Geist nicht die nothwendige Aufrichtung und Belehrung annimmt, weil auch oft dessen Licht, wie Zimmermann sagte, durch den von Unrath aufgetriebenen Darm ausgelöscht ist; — ferner den höchst Nervenreizbaren, wobey man in Beziehung auf die Heilmethode annehmen darf, daß sein Uebel allein in der zu großen oder unregelmäßigen Empfindlichkeit des Nervensystems begründet sey, womit sehr häufig eine zu große Blutbereitung und Antrieß des Blutes nach dem Kopfe oder den Lungen verbunden ist, zu den stärkern Stahlwasserbrunnen die Zuflucht nehmen und wenn nicht der Brunnenarzt, klug genug, den Gebrauch derselben sanft zu lenken und zu ordnen weiß, so kehren solche Kranke viel trostloser und kränker wieder von dort zurück.

Nun zu den Ausdrücken: „die Bäder er-
hizen oder kühlen und besänftigen.“

Obgleich, wie wir schon wissen, es gleich-
gültig wäre, ob die Bäder erhizen oder küh-
len, sobald sie am Ende nur zur Heilung füh-
ren, so kann doch eine nähere Beleuchtung
dieses Punktes noch zu andern Aufschlüssen
führen: — die Idee, daß die warmen Bäder
erhizen, rührt ohne Zweifel von der einseitig-
en Ansicht der Einwirkung der Wärme auf
den Organismus her; indessen vorausgesetzt,
daß die Wärme des Bades die natürliche
Wärme des Badenden übersteige, so ist doch
die Einwirkung der Wärme nicht in dem Ver-
hältniß, wie auf andere todte Körper; un-
zählige Versuche haben erwiesen, daß der le-
bende thierische Organismus einem Wärme-
grad ausgesetzt werden kann, der kaum glaub-
lich ist, ohne daß diesem Organismus nach
dem Thermometer eine bedeutende Erhöhung
seiner natürlichen Wärme dadurch mitgetheilt
würde; — die Hitze müßte so groß seyn, daß
sie zuvor den Organismus zerstörte, ihn
tödtete, ehe derselbe den gewöhnlichen Natur-

gesehen gehorche. Umgekehrt ist es dasselbe mit der Kälte. Es ist die Lebenskraft des Organismus, die sich hier dem Eingriffe in seine Selbstständigkeit widersetzt. Die natürliche Wärme des menschlichen Körpers ist sehr wenig abweichend von 29 Grad nach Reaumur; selbst in der größten Fieberhitze übersteigt sie denselben um sehr wenig. Das Gefühl der Hitze des Kranken ist größtentheils abhängig von den innerlichen Verhältnissen seines Lebens; — im Fieberfroste zittert er vor Kälte in dem heißesten Zimmer; in der Fieberhitze vermag selbst das Eis seine Empfindung wenig zu mäßigen. Auf ein kaltes Bad, unpassend angewandt, kann das Gefühl der Erhitzung erweckt werden; dagegen auf ein wärmeres das Gefühl der Abkühlung, oder Besänftigung, wenn es den Leidenden in diejenige Stimmung versetzt, die für ihn wohlthätig ist. Es leidet keinen Zweifel, daß das heiße Bad, ein solches nämlich, welches die natürliche Wärme des Menschen übersteigt, das Gefühl der Erhitzung hervorrufe, oder vielmehr in den größten Aufruhr versetze,

weßwegen es auch nur selten anzurathen ist ; die lauwarmen Bäder hingegen trifft auch nicht einmal von Seiten des physischen Gesetzes der Verdacht der Erhitzung , indem , wie wir wissen , dieselben unter der eigenthümlichen Wärme unsers Körpers stehen , und also insofern betrachtet , ihm noch Wärme entziehen könnten. Und wirklich fühlt sich der Leidende nach dem richtig angewandten lauwarmen Bade , wenn er vorher eine unangenehme Erhitzung oder was oft dasselbe ist , ein andere Beschwerde empfand , behaglich abgefühlt oder beruhigt.

Kühlen , besänftigen , beruhigen , mäßigen , sind eigentlich gleichbedeutende Ausdrücke , die nach Verhältniß des leidenden Zustandes angewendet werden ; — die Fieberhitze wird abgefühlt , die Nerven werden beruhigt , die Schmerzen der Entzündung werden besänftigt , Kolikbeschwerden werden gemäßigt u. s. w. ; — jedes Mittel , welches die genannten Leiden hebt , d. h. , welches die Lebensbewegungen in die gesetzliche Ordnung zu

leiten vermag, kann unter verschiedenen Umständen alle diese Prädikate erhalten. Es ist hier nur ein Wortspiel. Die lauwarmen Bäder sind daher im Allgemeinen, ein kühlendes, besänftigendes, beruhigendes und lindernendes Mittel zugleich und gehören rücksichtlich ihrer vielseitigen Anwendbarkeit und der mannichfaltigsten Formen ihrer Anwendungsart zu den größten Heilmitteln in der Hand des geübten Arztes; — sie könnten auch eben so — wegen der Vielseitigkeit der Rücksichten bey ihrer Anwendung, zu den schädlichsten Mitteln in der Hand des Einseitigen gerechnet werden.

Den künstlich erwärmten Wasserbädern, wie den natürlich warmen Heilbädern, beyden gebühren dieselben Beynahmen, dasselbe Lob und dieselbe Auszeichnung; den erstern im Allgemeinen mehr in Beziehung auf jene krankhaften Zustände, wo die Thätigkeit des Blutgefäßsystems krankhaft erhöht erscheint, wo der vermehrte Pulsschlag dem Heilkünstler einen Maassstab dieses Krankseyns giebt, also vorzugsweise in den sogenannten hitzigen

(acuten) Krankheiten, den Fiebern, bey welchen den Arzt zur Heilung gewöhnlich die Idee des Mäßigen und Entziehens (antiphlogistische Methode) begleitet, — hier würden lauwarme Bäder so zu sagen unmittelbar auf Mäßigung jener krankhaften Thätigkeit durch Verminderung des Pulsschlags und geben dem Arzte ein Mittel in die Hand, welches, da es die gewaltsamen Nebenerscheinungen nicht hervorbringt, welche andern Heilmitteln eigen sind, die gleiche Wirkung auf den Pulsschlag äußern, fast einzig in der Heilkunde ist, — den künstlich erwärmten einfachen Wasserbädern gebührt deswegen in dem genannten Krankheitszustande im Allgemeinen der Vorzug, weil ihnen das eigenthümliche Lebensprinzip der Heilquellen abgeht, und weil sie die flüchtigen Gase derselben nicht besitzen, die selten mit jenem Krankheitszustande im heilenden Einklange stehen, die auf der andern Seite dagegen den Heilquellen in einer andern unübersehbaren Reihe von Krankheitszuständen bey weitem den Vorrang geben.

Sene

Jene Krankheitszustände nämlich, wo die Erscheinungen des Pulschlags weniger in Betrachtung kommen, wo andere Organe hervorstechendere krankhafte Veränderungen zeigen, wo im Allgemeinen die Lebenskräfte eingeschlummert erscheinen, wo also die Krankheit nur langsam ihr Ziel erreicht — wovon ihr Name langwürige (chronische) Krankheiten — wo daher die natürlichste Aeußerung der Lebenskraft, die Selbsthülfe, durch die Gewohnheit der Krankheit niedergedrückt ist, — dort ist der weite und herrliche Wirkungskreis der natürlichen Heilbäder, wie der Heilquellen überhaupt.

Indem wir nun zur Anwendung der allgemein aufgestellten Grundsätze bey der einzelnen Heilquelle schreiten, muß ich nochmals wiederholen, daß eine eigentlich systematische Darstellung der Heilkräfte der Heilquellen nicht ausführbar ist; denn die Lehre von den Heilquellen greift auf allen ihren Seiten in alle Theile der Heilwissenschaft, einzeln und zusammengenommen, ein, so daß ein solches denkbare System gewissermaßen die ganze

Heilwissenschaft umfassen, ja sogar jeder mögliche Krankheitszustand in Beziehung zu der Heilquelle dieselbe umfassende Betrachtung wiederholen müßte; — es geht daraus die Folge hervor, daß jederzeit nur die Hauptpunkte aufzustellen sind, welche wie im vorhergehenden Theile, über die allgemeinen Wirkungen der Heilquellen, so im folgenden, über die besondern Wirkungen einer einzelnen Heilquelle, leiten und belehren sollen.

Ich will in dieser Aufstellung keinem bisherigen Systeme folgen, um, wo möglich, von keiner vorgefaßten Meinung irre geleitet zu werden; — ich werde die natürlichste Ordnung wählen, die sich der einfachen Beurtheilung jedes vorurtheilsfreyen Laien aufdrängt, welche durch die sichtbarste Erscheinung — durch die Erfahrung selbst — an der Heilquelle gegründet ist, — in der Ueberzeugung, daß diese Ordnung vollkommen mit den vorhergehenden allgemeinen Grundsätzen in Harmonie steht und daß die Einfachheit, auf welche Art sie sich auch darstellen mag, der Grundzug der Wahrheit und für die Vielsei-

tigkeit der Betrachtungen der beste Stützpunkt bleibt.

„Man könnte nämlich das Paradoxon aufstellen: die Heilquellen sind, jede für sich und alle zusammen, für alle und jede Krankheitsform heilsam! — dasselbe wird erklärt, wenn man die allgemeinen Bedingungen jeder Heilung überhaupt betrachtet, wovon wir schon so häufig gesprochen haben, und daraus den Schluß zieht, daß jede Krankheit von A bis Z unter gewissen Verhältnissen an der Heilquelle geheilt werden kann und sogar jedes Verhältniß der Krankheit unter gewissen Bedingungen an den Heilquellen-Orten 1) geheilt wer-

1) Ich sage mit Vorsatz „am Heilquellen-Orte“ und nicht an der Heilquelle; denn es trifft sich in der That nicht selten, daß der aufrichtigste Arzt an der Heilquelle einen Kranken behandeln muß, dessen Krankheitsform mit dem eigentlichen Gebrauche der Heilquelle im Gegensatze steht, den aber das höchste und letzte Vertrauen derselben zugeführt hat. Hier muß der Arzt die Kur so

den könnte! Und in der That so zeigt es die tägliche Erfahrung an den Heilquellen und selbst die chaotischen Widersprüche der Brunnenschriften liefern den Beweis dazu. Aber darin liegt eben der große Mangel der letztern, daß kein Unterschied getroffen wurde, wie nahe, oder entfernt die einzelne Heilung mit der Wirkung der einzelnen Heilquelle in Verbindung steht, denn auf diese größere oder geringere Verbindung kommt es, wie wir wissen, bey der folgenden Aufstellung einzig und allein an. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, müssen von dieser Aufstellung alle jene Krankheitsformen ausgeschlossen bleiben, deren Heilung, wenn auch die Beispiele sich ereignen, die von den Brunnenschriften ohne Unterschied mit zu den Heilwirkungen der Heilquellen aufgezählt wurden, mit der Heilquelle unmittelbar in keinem Zusammenhange steht. Solche Fälle sind durch die allgemei-

leiten und lenken, daß von der Heilquelle gewissermaßen nur das Vertrauen zu derselben, als psychisches Heilmittel benutzt wird.

nen Grundsätze bezeichnet, die über die Heilwirkung der Heilquellen überhaupt vorausgeschickt wurden; es braucht also von denselben nicht weiter geredet zu werden, so wie durch dieselben Grundsätze derjenige Grad bestimmt wird, in welchem die den Heilquellen passenden Krankheitsformen jeder einzelnen Heilquelle angemessen sind.

Man kann dieser Grade zwey annehmen, die gewissermaßen die verschiedenen Endpunkte bezeichnen, und noch einen dritten, der die Mittellinie ausmacht, um dadurch anzudeuten, daß von der höchsten bis zur niedrigsten Stufe nur ein allmählicher Uebergang statt findet:

Zu dem ersten Grade gehören diejenigen Krankheiten, welche mit der vorherrschenden Eigenschaft der einzelnen Heilquelle in genauer Verwandtschaft stehen, rücksichtlich derer der Grundbestandtheil der Heilquelle den vorzüglichsten Maaßstab giebt.

In Beziehung auf Ems ist dieses, wie wir wissen, das Natrum, ausgezeichnet durch seine vorherrschende Wirkung auf die Harnwerk-

zeuge und die Organe, die diesen zunächst liegen. 1) Daher vor allen hierher die Krankheiten der Harnwerkzeuge selbst gehören, indem durch die Wirkung des Natrums, — lebendig erhöht, wie wir wissen, durch das belebende Prinzip der Heilquelle — der Heilungsprozeß in jenen Organen erweckt wird. Also in der Regel, Blasen-Haemorrhoiden mannichfaltiger Art, Sand oder Gries in den Nieren und der Blase, oder überhaupt Ablagerungen in diesen Organen von Produkten der Gichtkrankheit, daher so oft krampfhafte chronische Harnverhaltungen, veraltete Schleimabsonderungen in der Harnröhre nach syphi-

- 1) Mit Vorsatz erwähne ich nur dieser ersten und sichtbaren Wirkung des Natrums, die sich jedem Laien jederzeit an der Emser Quelle durch einen trüben, übel riechenden Bodensatz des häufigen Urins zu erkennen giebt; — alle andere hypothetisirte Wirkungen der Kalien, also auch des Natrums, z. B. auf die Nervenendungen werden übergangen; — ich betrachte sie nur als secundäre Folgen ihrer ersten Grundwirkung.

litischer Krankheit entstanden. Eben so, wie schon bemerkt, nach der ganz einfachen Erfahrung, daß alle Mittel, welche auf die Harnwerkzeuge wirken, eben so die Zeugungs-Organen ergreifen, Krankheiten der letztern: Ablagerungen ähnlicher Art, wie in dem Vorhergehenden, wovon ich nur diejenige, welche gichtisch-haemorrhoidalisch zu nennen ist, ausheben will, die in den Zeiten der Desfloreszenz beim weiblichen Geschlechte sich ereignet, ein äußerst beschwerliches Leiden verursacht und wegen ihrer häufigen Erscheinung keinem Arzte unbekannt ist. Dieß sind also die Leiden, welche an den Heilquellen zu Ems vor allen die ausgezeichnetste Linderung oder unmittelbare Heilung finden. Man könnte noch in dieser ersten Reihe, doch vielleicht besser in der letzten, einen oft in den höhern Ständen 1) sehr betraueten Krankheits-

1) Der Mangel an Nachkommenschaft ist gewiß bey dem Armen sehr selten und ereignet er sich auch wohl; so wird er nicht so sehr bedauert!

zustand aufzählen, nämlich die fehlende Zeugungsfähigkeit: — zu allen Zeiten haben sich alle Heilquellen in dieser Hinsicht Ruf erworben, theils indem sie, gleich jedem Arzneimitteln, die Krankheit zu besiegen vermochten, welche sich vorher dem gewünschten Ziele entgegenstellte, theils indem sie da, wo es nöthig war, durch ihre belebende Wirkung die Lebensthätigkeit überhaupt erhöhten; — bey der Heilquelle zu Ems kommt nun noch der dritte und wichtigste Grund hinzu, nämlich ihre unmittelbare Wirkung auf die Geschlechtstheile selbst, wodurch ihr allgemein bekannter Ruf hinsichtlich dieses leidenden Zustandes sich mag gegründet haben. 1)

1) Es muß jedoch auch der Mißbrauch erwähnt werden, der von diesem Rufe oft gemacht wird und den selbst der rechtlichste Arzt nicht immer abwehren kann! Wie oft hat mich innere Wehmuth befallen, wenn ich Frauen zu diesem Zwecke an unsere Heilquelle wallfahren sah, wo die weisere Natur aus Rücksichten für den Gesundheitszustand des Individuums, z. B. bey großer Anlage zur Schwind-

Zu der Mittel-Reihe gehören diejenigen Krankheitszustände, deren Heilung durch Rückwirkung auf entferntere Organe, von der unmittelbaren oder Grundwirkung der Heilquelle, nach den allgemeinen Grundsätzen der Heilkunde, erlangt wird. Diese Reihe wird im allgemeinen an jeder einzelnen Heilquelle um so zahlreicher seyn, je weniger dieselbe durch eine zu heftig angreifende Grundmischung deshalb nur sehr hervorstechenden Krankheitsformen zusagt — indem, wie wir wissen, die allgemeinere und erhöhte Heilwirkung der Heilquellen durch das belebende Prinzip derselben hervorgebracht wird 1) — je mehr hingegen die Grundmischung der Heilquelle nur solche Wirkungen hervorruft, die nach allgemeinen Grundsätzen der Heilkunde fast allgemein hülfreich oder ableitend für die vielfachsten Krankheitsformen erkannt sind;

sucht, eine solche Empfängniß hintertrieb?
Und wie viel ließe sich hier noch sagen?

1) Denn sonst könnten, wie wir wissen, die gewöhnlichen Arzneimittel weit mehr wirken.

wonach es also auch verhältnißmäßig bey weitem mehr auf die *Qualität*, wie auf die *Quantität* des Bestandtheils ankommt.

Hinsichtlich der ausgezeichneten Wirkung der Emser Heilquelle auf das Absonderungsorgan — die Harnwerkzeuge — kommen derselben zu:

Gichtische und haemorrhoidalische Beschwerden im Allgemeinen, die beyde so häufig im Wechselverhältnisse mit Krankheiten der Harnwerkzeuge stehen; ferner ein Heer von Leiden, die man unter dem Namen der Stockungen im Unterleibe begreift, Krankheiten der Leber, der Milz, hypochondrische und hysterische Beschwerden mancherley Art, kolikartige Krämpfe, worunter ausgezeichnet diejenigen, welche sich so häufig in unsern Zeiten als Vorboten der Menstruation zeigen, Krämpfe des Magens; — hierher mag auch die Säure derselben gestellt werden, doch vielleicht besser schon in der ersten Reihe, indem, nach chemischer Ansicht, die Emser Quelle das unmittelbarste Tilgungsmittel dieser Säure in ihrem Natrum enthält. Ferner Brustbeschwer-

den mancherley Namens, Asthma, besonders jenes, wo man den Ursprung in der Gicht oder in Störungen des Blutes im Unterleibe sucht, welches sich am häufigsten in vorgerücktem Alter entwickelt; Knoten in der Lunge, eingewurzelte Katarrhe; — in allen diesen Brustbeschwerden wirkt die Heilquelle um so erwünschter, je weniger sich das Leiden dem Blutgefäßsystem mitgetheilt, je weniger sich ein hektisches Fieber ausgebildet hat; aber auch noch auf dem Punkte, wo ein allgemein abzehrender Zustand einzutreten droht, wo schon die größte Reizbarkeit der Lungen vorhanden ist, wo alle Mineralwasser in der Regel schädlich sind, selbst da vermag die Emser Heilquelle noch Linderung oder Heilung zu gewähren, dafern nur der Arzt in der Quantität und Gebrauchsart und durch Benutzung aller großen Nebenvorteile, die ihm diese Heilquelle darbietet, der allgemeinen Wirkung aller Heilquellen — nämlich zu großer Erregung des Lebensprozesses, der hier den krankhaften Verzehrungsprozeß beschleunigen würde — zuvorkommt; — aber hier ist

stets der Moment, wo der Arzt die vielseitigste Umsicht und die vollkommenste heilkünstlerische Taktik entfalten muß!

Zur dritten Reihe gehören diejenigen Krankheitszustände, die theils an allen Heilquellen, vermöge ihrer allgemeinen Eigenschaft des belebenden Prinzipes nämlich, geheilt werden oder theils, wo die Wirkung des lauwarmen Bades für sich selbst schon, den ersten Grund der Heilung ausmacht; — auch ihre Zahl wird jederzeit an der einzelnen Heilquelle um so größer seyn, je mehr an derselben sich alle Nebenumstände vereinigen, den Heilungsprozeß unter den mannichfaltigsten Verhältnissen einzuleiten. In Beziehung auf Eins wollen wir hier aufzählen: Krankheiten des kindlichen Alters, die in zu träger Entwicklung zu suchen sind, wozu sehr häufig die englische Krankheit oder die sogenannten doppelten Glieder gehören, Verstopfung der Gekrößdrüsen; — ferner Folgen des hohen Alters, Abgestumpftheit des ganzen Körpers, wo die Heilbäder, in jeder Hinsicht betrachtet, zu den größten lebensverlängernden Mit-

teln gehören — senecta hominum balnea calida! sagt schon Philostratus. Verjährete Wunden, die nicht vernarben wollen; daher nach Kriegszügen die meisten Heilbäder von verwundeten Kriegern angefüllt sind, die sichtbar dort neues Leben zur Genesung schöpfen; — weshalb die Heilbäder überhaupt selbst im Drange des Krieges ein ungestörter Zufluchtsort seyn möchten! — Eben so werden in Ems durch die Anwendung der Bäder unter den angemessenen Umständen alle Hautkrankheiten geheilt und möchten vorzugsweise dorthin gesandt werden, wenn der Gebrauch der Schwefelbäder — als welche im Allgemeinen den Hautkrankheiten angeeignet sind — um besonderer körperlicher Verhältnisse willen z. B. Neigung zu Blutflüssen, abzurathen wäre.

Obgleich sich aus der vorher aufgestellten Ordnung, schon die vielseitigsten Betrachtungen ergeben, welche bey dem Gebrauche aller Heilquellen überhaupt, wie insbesondere derer zu Ems, anzustellen sind; so wird doch Folgendes noch vielfältige Ansichten hinzuliefern:

Wichtige Vorzüge vereinigt dieselbe zu ihrem innerlichen Gebrauche; nicht nur, daß sie mit allen warmen Heilquellen den Vorzug der lebendigen Wärme vor den kalten Mineralquellen besitzt, wodurch allein schon mannichfache Hindernisse hinweggeräumt sind, die sich oft dem Gebrauche der letztern zum Trinken entgegenstellen; so bietet sie auch noch den Vortheil dar, unter Quellen, von sehr unterschiedenem Wärmegrade auswählen zu können, welches nach der Zeit der Kur und den Verhältnissen des kranken Individuums nicht unbedeutend ist. Der Unterschied der natürlichen Wärme des Krähchens und des Kesselbrunnens, welche beyde insgemein nur zum Trinken benutzt werden, ist uns schon bekannt, auch ihren verschiedenen Gehalt an freyem kohlensauern Gase rufe ich nochmals ins Gedächtniß zurück; — beyde Verschiedenheiten sind es, welche der Arzt bey der Auswahl der einen oder der andern dieser beyden Quellen in Beziehung auf den Krankheitszu-

stand nach allgemeinen Prinzipien zu berücksichtigen hat. 1)

1) In den neuesten Zeiten, Jenner's Taschenbuch, 3ter Jahrgang, pag. 18 und 21 ist dem Kesselbrunnen noch ein sehr flüchtiges geschwefeltes Wasserstoffgas beygefügt worden. Zu geschweigen, daß eine solche Beyfügung, wie man weiß, durchaus nicht erforderlich ist, um die Kräfte des Kesselbrunnens darzuthun, so ist dieselbe auch auf ein durchaus hier ungültiges Zeugniß, nämlich den Geruchssinn eines berühmten Arztes gegründet, dessen Geruch sich wohl eben so leicht, bey flüchtiger Anschauung täuschen konnte, wie bey tausend Anderen, die tagtäglich an andern warmen Heilquellen, wie z. B. Wiesbaden, den Schwefel zu riechen vermeynen. Das kohlensaure Gas, die warmen Wasserdämpfe, vielleicht auch sehr wenig geschwefeltes Stickgas, bringen hier in dem sehr undeutlichen Sinne des Geruches die Täuschung hervor; aber wo die empfindlichsten chemischen Reagentien kein geschwefeltes Wasserstoffgas aufzuweisen vermögen, muß die Behauptung dafür wegfallen.

Ich bin überzeugt: niemand, der Wahrheit zu ergründen sucht, am wenigsten Hufeland, dies

Gewöhnlich wird das Wasser unmittelbar aus der Quelle geschöpft getrunken; denn so nur allein ist es in seinem vollkommen lebendigen Zustande und wirkt mit seiner ganzen elektrischen Kraft. Besondere Rücksichten können jedoch den Arzt bewegen, den Kesselbrunnen vor dem Genuße etwas abkühlen, oder überhaupt die Kraft beyder Trinkquellen durch Hinzumischung von Kuh- Ziegen- oder Eselsmilch, mit der sie sich sehr wohl vertragen, 1) mildern zu lassen. — Vorzüglich sagt diese Beymischung der krankhaften Reizbarkeit der Lungen zu.

Höchst selten sieht man auf seinen Genuß jene Belästigungen des Magens entstehen, die an kalten Heilquellen die Mühe des Arztes

ser große Arzt, und der wohl nicht daran dachte, daß eine ihm flüchtig entfallene Bemerkung jene Anwendung erhalten würde, kann mir diesen Widerspruch übel deuten!

- 1) Jedoch bildet die Milch mit dem Emser Wasser keine seifenartige Mischung, wie irgendwo nach falschen chemischen Begriffen gesagt ist.

erschweren und oft eine sehr zweydeutige Nachhülfe von Magenmitteln nothwendig machen; eben so selten bringt es andere heftige Nebenwirkungen hervor, die den Kranken mit Mißtrauen erfüllen könnten. Ich sah z. B. mehrmals heftige, jedoch keineswegs gefährliche Durchfälle entstehen; aber jedesmal war nur der übermäßige, übereilte Genuß des Wassers daran Schuld, wenn die Kranken bey dem ersten Eintritt in der Heilart den Grundsatz befolgten: Viel hilft Viel! wo aber die Selbsthülfe der Natur, klüger wie dieser Grundsatz, sich sogleich von dem Uebermaaß befreyte. — Denn wahrlich nicht die Quantität, 1) — und wenn auch ein Uebermaaß selten sogleich sichtbare Folgen zeigt — bestimmt das Maaß der Heilwirkung, sondern das richtige Verhältniß zur Natur der Krankheit und zu den Verdauungs-

1) Ich habe gesehen, daß ausländische Aerzte ihren Kranken 10 bis 12 große Gläser auszutrinken gerathen hatten; aber der Erfolg entsprach ihren Erwartungen von einer so großen Masse entgegengesetzt.

Kräften des Kranken; — jedes Mißverhältniß ist der Heilwirkung entgegengesetzt.

Man beginnt gewöhnlich die Kur mit 3 bis 4 Gläsern (6 bis 8 Lothe fassend) und steigt bis zu 6 bis 8; — dieselben werden in Zwischenräumen von 10 bis 15 Minuten getrunken, während welchen man sich eine mäßige Bewegung des Körpers verschafft; — am zweckmäßigsten, nach Verhältniß der Witterung oder des Befindens des Kranken, ein gemüthlicher Spaziergang im Freyen, wo der Zwang der Etikette und die Thorheiten des gewöhnlichen Lebens entfernt bleiben möchten! 1) —

Auch bey dem Baden gilt als erste Regel: „nicht die Zahl oder Dauer der Bäder für sich allein bestimmt das Maaß ihrer Heilwirkung, sondern die richtige Leitung ihres Gebrauchs nach Verhältniß der Krankheit und

1) Die Hallen und Spaziergänge der Heilquellen sehen kein Paradeplatz der Coterien, eben so wenig der ärztlichen Charlatanerien, wie in so vielen Bädern zur Erbauung zu sehen ist!

des Individuums." Der Kranke bringe daher nicht in den Arzt, die Zahl und Dauer der Bäder zu übereilen; er beruhige sich, wenn vielleicht derselbe bemogen wird, ihm im Beginnen der Kur das Baden zu untersagen, oder im Verlaufe derselben zuweilen aussetzen zu lassen; oder wenn derselbe sogar allen Gebrauch des Bades verbieten sollte, wie dieß aus den wichtigsten Gründen z. B. bey Brustbeschwerden, geschehen kann; — er bedenke jederzeit, daß wenn z. B. 14 Bäder die gewünschte Heilung herbeiführen, 28 wohl auch schaden können; und daß der innerliche Gebrauch der Heilquelle oft nur allein anwendbar, aber für sich allein schon die höchste Heilwürksamkeit äußern könne. — Der vernünftige Kranke fordere noch weniger von dem Arzte, ihm, bey dem ersten Eintritte in den Kurort, die Zahl der Tage seines Aufenthalts fest zu bestimmen, oder wie viel Bäder, wie viel Gläser Wasser, wie viel Douchen, sogar wie viel Klystiere des Mineralwassers er gebrauchen müsse; oder welche andere Heilquellen er nach dieser noch zu besuchen habe; als ob

ein solcher Operationsplan sich mathematisch berechnen ließe? — Thorheiten, die freylich von der Badepraktik hin und wieder der Bequemlichkeit wegen, wie das Rosenkranzbeten, genährt werden.

So wünschenswerth es oft für den Kranken wäre, die Dauer seines Aufenthaltes am Kurorte gleich anfänglich zu wissen, so füge er sich doch willig der durchdachten Leitung seines Arztes.

Die Dauer des Bades ist im Anfange der Kur gewöhnlich $\frac{1}{4}$ Stunde, oder auch noch kürzer und steigt bis zu $\frac{3}{4}$ Stunden, höchstens 1 Stunde. Zweymal im Tage das Bad zu gebrauchen ist selten erlaubt; — als Richtschnur kann indessen einigermaßen dienen, daß, je träger die Lebensäußerungen, je lebloser die Krankheitserscheinungen sind, je mehr kann man Zahl und Dauer der Bäder vermehren.

Die Temperatur des Bades ist in den gewöhnlichsten Krankheitsfällen zu 25 oder 26° R.; der Arzt hat zu bestimmen, wann um wenige Grade d a r ü b e r oder d a r u n t e r davon abgegangen werden soll. Ein

richtiger Bade-Thermometer giebt dem Badenden das sicherste Mittel in die Hand, die vorgeschriebene Temperatur jederzeit richtig zu treffen; er setzt ihn über alle Unregelmäßigkeiten hinaus, die in dieser Beziehung von Seiten des Dienstpersonals in den Bädern oft nicht ganz hinwegzuräumen sind.

Die Zeit zum Baden ist in den häufigsten Fällen am Morgen; — entweder ganz frühe vor dem Wassertrinken und mit nüchternem Magen, oder wenn das Wasser und Frühstück verdaut ist, um 10 oder 11 Uhr Morgens. Aber auch Abends kann die Zeit ganz besonders vom Arzte ausgewählt werden, wie unter andern, wenn eine zu große Reizbarkeit des Körpers am Morgen das Morgenbad verhindern sollte; 1) — ein Fall, der häufig bey sogenannten Nervenschwachen eintritt.

Zu jeder Zeit, dieselbe mag sich nun nach ärztlichen Gründen oder nach den Lebens-Gewohnheiten des Kranken richten, soll indessen

1) In solchen Fällen verstimmt das Morgenbad den Leidenden für den ganzen Tag.

nur dann gebadet werden, wenn der Magen nicht mit der Verdauung beschäftigt ist; nur dem schwachen Kranken ist es erlaubt, um anderer Zufälle willen, kurz vorher eine kleine Stärkung zu nehmen, die in einer Tasse Milch, leichten Kaffee, oder Chokolade, oder ein Glas Wein 1) u. s. w. nach Verhältniß der Umstände bestehen kann.

Erst, wenn man fest überzeugt ist, daß das Bad die verordnete Temperatur besitzt — eine praktische Regel, deren Versäumniß manchen zu seinem Schaden in ein zu heißes Bad bringt — entkleidet man sich langsam und steigt in das Bad. Man verschafft sich in demselben eine gelinde nicht ermüdende Bewegung oder läßt sich nach Verhältniß der

1) Man wird hier gegen andere Brunnenschriften die Vergleichung machen, daß ich mich ohnmöglich dazu entschließen kann, eine bloß einförmige und daher einseitige Diät vorzuschreiben, die bey verschiedenen Aerzten verschieden und sich gewöhnlich auf eigne Vorliebe des Arztes gründet.

Umstände von fremden Händen reiben und streichen.

Nach dem Bade trocknet man sich schnell wieder ab, zieht die erwärmte Badekleidung 1) an und begiebt sich so viel als möglich, vor Erkältung gesichert, in das Wohnzimmer, wo der Ruhe gepflegt wird, die nach Verhältniß des Kranken länger oder kürzer dauert.

Wer in noch so richtig angeordnetem Bade von heftigem Antriebe des Blutes nach dem Kopfe befallen wird — ein Fall, der bey dem vollblütigen Haemerhoidarier hier und noch mehr in andern Bädern häufig eintritt und gefährlich werden könnte — der befeuchte im Bade die Stirne öfters mit kaltem Weinessig und Wasser oder bedecke dieselbe mit einer damit befeuchteten Binde. Die Erkältung des Kopfes, wovor manche sich fürchten, tritt

1) Einen einfachen flanelnen Bademantel und einige Leintücher sollte jeder sich selbst nach dem Bade mitbringen.

dabei gar nicht ein, indem es sogar eine alte Lebensregel ist, den Kopf kühl zu halten. 1)

Ob man nach dem Bade während der Ruhe lesen darf, ist eine häufige Frage; 2) ich antworte: ja! so lange damit keine erhebliche

1) Celsus sagt:

Capiti nihil æque prodest, atque aqua frigida!

2) Auch der Schlaf nach dem Bade wird in der Regel in den Brunnenschriften verboten; — ich appellire indessen an das gesunde Urtheil jedes verständigen Laien, ob z. B. in Fällen, wo das Bad eine seiner wohlthätigsten Wirkungen durch die allgemeine Ruhe äußert, die es im Körper hervorbringt, wo früher Schlaflosigkeit, fortwährende Aufregung der Lebenserscheinungen die Erholung des Kranken von irgend einem schweren Leiden verhinderten, ob da nicht die Neigung zum Schläfe nach dem Bade sogar von dem Arzte unterstützt werden muß? — So sind mehr oder weniger alle einseitigen Lebensregeln beschaffen! Nie sollten

Anstrengung des Geistes verknüpft ist, und unter dieser Bedingung kann es sogar anzurathen seyn, wenn z. B. beym Nichtsthun eine unaufhaltsame Ideenjagd den Geist des Gelehrten oder Geschäftsmannes ermüdet; — aber freylich ist hier die Capazität des Lesenden sehr verschieden; wenn den einen ein wässeriger Siegwart schon zu viel angreift, so kann der andere dem Fluge von Jean Paul ohne Ermüdung nachfolgen.

Andere zu erwähnende Gebrauchsorten der Heilquellen sind die Douchebäder und die Klystiere; — beyde können unter mannichfaltigen Umständen von dem Arzte verordnet 1) zu aus-

baher, in allgemeinen Vorschriften die Regeln zu weit ins Detail gehen, sondern letzteres jederzeit der Bestimmung des jeweiligen Arztes überlassen bleiben, von dem man allein erwarten kann, daß er die Uebersicht besitze, individualisiren zu können.

1) Da die Bedingungen ihrer Anwendung zu speziell sind, so fallen auch die einzelnen Vorschriften dazu hinweg!

gezeichnetem Nutzen gereichen; aber auch eben so sehr sind sie in heutigen Zeiten als Modemittel der Bäder zu betrachten. — Was mag unter andern das Emser Wasser zum Klystier wirken, wenn es in Verbindung von vielfachen Kräutern und Wurzeln gesotten und gekocht verordnet wird, wie von manchen Aerzten geschieht?

Aus der richtigen Ansicht des Heilungsprozesses überhaupt geht hervor, wie verschieden die Veränderungen seyn können, die nach Verschiedenheit des Krankheitszustandes bey der Heilwirkung sichtbar werden. Unrichtige Ansichten haben indessen mancherley Lehren in Circulation gesetzt, die näher beleuchtet werden müssen:

Je mehr die Brunnenkur angreift, sagt man, je heilsamer ist sie; — ein Badefieber muß eintreten, wenn sie ihre völlige Wirkung erreichen soll! — Keineswegs, sage ich hingegen, ist dies der Maassstab ihrer Heilwirkung, im Gegentheil sind die schönsten Fälle derselben jene, wo der Kranke von Anfang bis Ende der Kur schrittweise an eigentlicher Stärke

zunimmt und wo sein Gefühl des Wohlbestehens durch keine stürmischen Aufregungen unterbrochen wird. Wenn indessen solche Aufregungen, in einigem Grade, oft nicht vermieden werden können, da sind dieselben mit Aufmerksamkeit zu betrachten, damit sie das heilsame Maaß nicht übersteigen. Gefühl von einiger Müdigkeit, Neigung zum Schläfe, bey übrigens erhöhter Eßlust und Verdauungskraft, oft auch eine erhöhte körperliche und moralische Empfindlichkeit, sind die Grenzlinien, innerhalb welchen der Arzt jene Aufregungen fest zu halten hat. — Ein übertriebener Grad derselben sind: eigentliche Fieberbewegungen nebst Trübung aller nothwendigen Berrichtungen des Körpers, verlorhrne Eßlust, Schlaflosigkeit — Zufälle, die man bey sehr delikaten Personen oft sehr frühzeitig herankommen sieht, die aber jederzeit den Heilungsprozeß aufhalten, statt ihn zu befördern. — Sie sind gewöhnlich durch das Uebermaaß im Baden, wie im Trinken herbeigeführt, was auch immer die ärztliche Politik, wie dies gewöhnlich

ges

geschieht, zu ihrer Beschönigung sagen mag. 1)
 — Zur Vollkommenheit der Kur, sagt man
 ferner, gehört ein sogenannter Badeauschlag.
 Schon im Vorhergehenden wurde dessen er-
 wähnt und ich wiederhole hier nochmals, daß
 derselbe durchaus nicht zur nothwendigen Heil-
 wirkung der Brunnenkur gehört, manchmal
 zwar im Zusammenhange mit dem Heilungs-
 prozesse stehen kann; aber weit häufiger, we-
 nigstens bey der Mehrzahl von Krankheits-
 zuständen in Ems, als zufällige Nebenwirkung,
 begünstigt von der anhaltenden Dauer und
 Zahl der Bäder, von der Anlage der Haut
 und von besondern reizenden Bestandtheilen der
 Heilquellen, — zu betrachten ist. Daher,
 wie wir wissen, tritt ein solcher Badeaus-

1) Oft ist die gute Nachwirkung, die der Kranke
 nach der Badekur empfindet, wenn er eine sol-
 che Fegfeuer-Krise glücklich überstanden hat,
 nichts anders als das wohlthätige Wiedergenes-
 sungsgefühl jedes Fieberkranken und in so fern
 mag eine solche Badekrise zu den psychischen Kur-
 mitteln gehören, die man wie eine Tracht Schlä-
 ge zur gehörigen Zeit anwenden sollte!

schlag immer in jenen Bädern hervor, wo man, wie im Pfeffersbade, halbe Tage lang in dem Wasser verweilt und eben so sieht man ihn weit häufiger an jenen Heilquellen, die eine größere Masse reizender Bestandtheile, vorzüglich Kochsalz in sich fassen; — daher in Wiesbaden der Badeaus Schlag fast allgemein ist.

Eine der häufigsten Erscheinungen an dem Emser Brunnen ist dagegen die Trägheit der Leibesöffnung; — gewöhnlich erfolgt sie nur im Beginnen der Kur und die Natur tritt bald wieder in ihr früheres Gewohnheitsverhältniß; wo sie aber anhält und wo sie nicht, wie auch sehr oft der Fall ist, eine wünschenswerthe Wirkung des Brunnens ist, da erfordert sie die ärztliche Rücksicht, — und es fällt derselben nicht schwer, jene Beschwerde zu heben. 1)

- 1) Bewahre übrigens der Himmel jeden Kranken vor einem Duzend Pillen, auf einmal zu nehmen!

8.

Besondere Bemerkungen über den
Gebrauch der Emser Heilquellen.

Der Arzt, welcher den Kranken zur Heilquelle sendet, wird vor Allem die schickliche Zeit zur Brunnenkur bestimmen; — obgleich nun dieselbe meistens von den augenblicklichen Krankheitsumständen und den Verhältnissen des Individuums, auch von der Veränderlichkeit der Witterung abhängt, und obgleich nicht widersprochen werden soll, daß die Heilquellen zu jederzeit angewendet werden dürfen, so mögen doch folgende allgemeine Grundzüge hier nicht am unrechten Orte stehen, um dem immer mehr überhand nehmenden schädlichen